

Weltdienst und Süd-Nord-Einsätze im Bereich der Zivilgesellschaft.

ein Input von Nicole Maron, Fachperson von COMUNDO bei ACOVICRUZ (Bolivien)

Ich möchte mit einer sehr persönlichen Bemerkung beginnen, die allerdings viel mit der Thematik dieses Treffens zu tun hat: Ich sollte eigentlich nicht allein hier stehen, sondern mit meinem Mann, den ich vor drei Monaten bei einem Autounfall verloren habe. Es fällt mir schwer auszudrücken, was es mich gekostet hat, diesen Text allein zu schreiben. Denn Juan war viel mehr als nur mein Partner: Unsere Weltsichten haben sich auf eine Weise vervollständigt, die für beide sehr inspirierend war, besonders bei einem Thema wie Dekolonisierung, mit dem wir uns beide intensiv beschäftigt haben – auf der einen Seite die Perspektive der Europäerin, auf der anderen die des Indigenen aus einer Aymara-Gemeinde in Peru. Er hat immer gesagt, wenn die Zusammenarbeit zwischen «Süd» und «Nord» doch nur nach den selben Prinzipien funktionieren würde wie unsere Beziehung: Keiner ist dem anderen überlegen, und wenn wir unsere Kenntnisse und Visionen vereinen, können wir die Welt ändern.

Und damit bin ich schon mitten in der Reflexion, die ich hier ausführen möchte: So wie diesem Text ohne den Input meines Mannes etwas Existentielles fehlt, fehlt auch der Weltsicht des «Nordens» etwas Existentielles, wenn es den Input des «Südens» nicht miteinbezieht. Heute spricht man in der Entwicklungszusammenarbeit zwar von Austausch und gegenseitigem Lernen, doch wir sind weit davon entfernt, verschiedene Weltbilder und Kenntnisse tatsächlich in einer Weise zu integrieren, die sich gegenseitig ergänzen und vervollständigen. Das Prinzip der «Vervollständigung» («complementariedad») ist ein indigenes Konzept mit grossem Potenzial, denn es bezieht sich nicht nur auf die Vereinigung zweier Prinzipien, sondern verortet uns auch in der Gemeinschaft. Wenn man aus einer so individualistischen Gesellschaft kommt wie ich, ist es eine grosse Herausforderung, sich in eine Gemeinschaft einzufügen, aber mir hilft es, meine Werte, Haltungen und Gewohnheiten zu hinterfragen. In vielen Ländern des «Südens» hat die Gemeinschaft eine ganz andere Bedeutung und Funktion als in Europa – gerade deshalb bin ich überzeugt, dass ein Austausch in diesem Bereich sehr gewinnbringend wäre.

Insgesamt ist die Zivilgesellschaft in Bolivien und in anderen Ländern Lateinamerikas gut organisiert. Es gibt eine ganze Reihe von Vereinen und Organisationen wie Nachbarschaftsvereinigungen, Syndikaten, indigenen Gemeinden etc., die sich aktiv an sozialen und politischen Prozessen beteiligen, auch wenn viele Regierungen den Einfluss der Zivilgesellschaft einzuschränken versuchen. Obwohl zum Beispiel in Bolivien die Gesetzgebung politische Beteiligung und Bürger/innenkontrolle ermöglicht, ist es in der Realität nicht

immer einfach, diese Rechte auch wahrzunehmen und einzufordern. Dagegen gibt es wenige Länder, in denen die Bevölkerung mittels Abstimmungen, Petitionen und Referenden an so vielen politischen Entscheidungen teilhaben kann wie in der Schweiz – doch dieses Recht wird von vielen nicht genutzt: Die Stimmbeteiligung liegt im Schnitt bei 40-45 Prozent. Einerseits scheint – anders als in vielen Ländern Lateinamerikas – bis zu einem gewissen Punkt Vertrauen in die politische Vertretung zu bestehen, andererseits herrscht aber auch ein grosses Desinteresse. Dies hängt wohl unter anderem damit zusammen, dass die meisten Schweizer/innen ein so angenehmes Leben haben, dass sie keine Notwendigkeit verspüren, Veränderungen einzufordern. Menschen dafür zu mobilisieren, sich für die Bedürfnisse anderer – zum Beispiel von Migrant/innen oder Flüchtlingen – einzusetzen, ist eine noch grössere Herausforderung. Es gibt jedoch eine Vielzahl von Organisationen, die Sensibilisierungsarbeit zu globalen Themen machen und aufzeigen, wie politische, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zwischen «Nord» und «Süd» ungerechte und asymmetrische Strukturen verfestigen, und welche Konsequenzen der Lebensstil des Globalen Nordens auf Menschen in Ländern des Globalen Südens und auf die Umwelt haben. Zum Beispiel durch die Konzernverantwortungsinitiative, die voraussichtlich nächstes Jahr zur Abstimmung kommt. Sie fordert ein Gesetz, das Konzerne mit Sitz in der Schweiz dazu verpflichtet, bei ihren Tätigkeiten im Ausland Menschenrechte und Umweltstandards zu beachten. (Mehr Infos unter www.konzern-initiative.ch)

Unter anderem in diesem Bereich könnte die Unterstützung von Einsatzleistenden aus dem «Süden» sehr wertvoll sein – nicht nur, weil sie eine andere Perspektive einbringen können, sondern auch, um «dem Süden eine Stimme zu geben». Dies ist für mich eins der wichtigsten Themen der ganzen Entwicklungszusammenarbeit, schliesslich ist es immer noch der Norden, der die Bedingungen, Ziele und Methoden der meisten Projekte definiert. Man versucht zwar inzwischen, die Partner/innen aus dem Süden mehr einzubeziehen, aber die Grundstrukturen der Entwicklungszusammenarbeit sind immer noch genau so asymmetrisch wie das ganze globale System, und dies trotz Prinzipien wie «Zusammenarbeit auf Augenhöhe» und «gegenseitigem Lernen», die Bestandteil der Leitbilder vieler Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit sind. Mein Vorschlag für den «Weltdienst» ist daher, Einsatzleistende aus dem Süden in Organisationen im «Norden» einzubinden, die in der Entwicklungszusammenarbeit und in der Sensibilisierungsarbeit tätig sind – einerseits methodisch, auf Grund ihrer Erfahrungen in der Mobilisierung der Zivilgesellschaft, andererseits aber auch in der Erarbeitung von Projekten und Kampagnen. Der Miteinbezug ihrer Perspektive könnte dazu führen, dass die Entwicklungszusammenarbeit tatsächlich zur *Zusammenarbeit* wird.

Paradigmen hinterfragen

Ganz allgemein bin ich der Meinung, dass es dringend nötig wäre, Weltanschauungen und Lebensstile zu hinterfragen. In Europa wird oft davon gesprochen, dass Arbeitsprozesse optimiert werden müssen, damit auch der Globale Süden effizienter wird. Ein wichtiges Ziel vieler Nord-Süd-Einsätze ist daher die so genannte «Organisationsentwicklung», bei der es genau darum geht, solche Optimierungsstrategien zu erarbeiten. Doch die Frage ist, ob dieses Modell so gut, so erfolgreich ist, dass wir es auch noch exportieren müssen – schliesslich ist es genau jenes Modell, das zur Zerstörung des Planeten führt und Menschen krank macht: Sogar Kinder leiden in der Schweiz schon unter Depression oder Burnout, die auf den Stress und Druck der Leistungsgesellschaft zurückzuführen sind – vom Arbeitsleben gar nicht zu reden. Angesichts dessen frage ich mich immer wieder, warum wir weltweit ein System verbreiten wollen, das jeglichen Erfolg und sogar Glück an Geld misst, auf Kosten der Gesundheit und der Umwelt.

All dies ernsthaft zu hinterfragen, könnte einen echten Paradigmenwechsel zur Folge haben, und ich bin überzeugt, dass Süd-Nord-Einsätze in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag leisten könnten. Aber um eine wirkliche Veränderung zu erreichen, müssen wir sogar Grundlegendstes hinterfragen. Eine Entwicklungszusammenarbeit, die nur so genannte Fachkräfte eines bestimmten Bildungsniveaus miteinbezieht – Sozialarbeiter/innen, Ingenieur/innen, Journalist/innen etc. – wird es nicht schaffen, aus den alten Mustern auszubrechen. Ein Weltdienst hingegen, der den Mut hat, auch Einsatzleistende aus anderen «sozialen Schichten» und mit anderem Bildungshintergrund einzubeziehen, könnte echte Alternativen erarbeiten und ernsthaft Paradigmen verändern.